

dem Berge der Seligpreisungen, in der Fläche über dem Chorbogen den erwähnten Offenbarung-Engelzug, anbetend das Lamm mit der Siegesfahne. Anschließend daran ist die linke Wandfläche, welche die Nordempore nach Osten zu abschließt, mit einem schönen Auferstehungsgemälde geschmückt.

Außer den bereits beschriebenen allegorischen Bildern zu den Seligpreisungen findet sich auch an der Brüstung der Orgelempore ein Bild auf Goldgrund gemalt, der „Einzug Jesu in Jerusalem.“

Alle Architekturteile, wie Gewölberippen, Pfeiler, Fenstereinfassungen sind im Kochlitzer Porphyrton gehalten und ebenso wie einige Gewölbeflächen im Schiff mit symbolischen Pflanzenornamenten geziert.

Das Chorgewölbe ist im Ton viel tiefer und farbenreicher gehalten und zeigt in den vorderen Gewölbeflächen die Portraits der vier Evangelisten mit ihren Sinnbildern, herumgruppiert um einen mächtigen strahlenden Dornenkranz. Die Malereien rühren von dem Dekorationsmaler Schulz in Leipzig her. Sie sind in seinem Atelier skizziert und vom Figurenmaler Schulze in Dresden gemalt worden.

Ebenso wie durch die Malereien des Altarplatzes zieht sich durch die Steinarchitektur des Altaraufsatzes und die Westportalseite ein besonderes Motiv, das Rosenmotiv.

In allen Formen kehrt die Rose, das Sinnbild der Liebe (auch häufiger Schmuck der Wappen im Pleißnerlande) wieder. Auch die Emporensäulen, die in ihren Kapitälern reiche architektonische Abwechslung bieten, haben neben dem Eichenblatt auch das Rosenblatt.

Ueberhaupt ist alles, was neu hinzugekommen ist, dem alten Bauwerk entsprechend, im spätgothischen Stile entworfen.

Ein einziges Bild aus früheren Zeiten hat man, allerdings seines ehemaligen Rahmens teilweise entkleidet, in der erneuerten Kirche behalten. Es ist das jenes berühmte Selbstbild, das 1610 ein Sohn Crimmitschaus, der vom Kaiser Rudolf in den Adelsstand erhobene Phyzikus Dr. med. Johannes Faber, zum Gedächtnis seines Vaters, des Stadtrichters Urban Faber (Schmidt) von einem Kölner Maler in Salzburg hatte anfertigen lassen. Darauf weist der vom Chronisten Göpfert angeführte Spruch hin:

„Köln hat mich gemahlt, Salzburg mich gemacht;
Aus Oesterreich in Meissen gebracht,
Und aufgerichtet an dieser Wandt,
Stehe nun in Gottes Hand.“

Der Chronist Göpfert zählt noch eine ganze Menge Gemälde verschiedener Art und eine ganze Anzahl von Bildnissen von Pfarrern und Diakonen auf, welche die Kirche schmückten.

Außerdem besaß die Kirche im Jahre 1794 eine ziemliche Anzahl von Epitaphien, darunter war besonders hervorragend das Epitaphium des Friedrich von Schönberg auf Blankenhain († 1597), von dessen Wittve Anna geb. von Löser gestiftet. Dasselbe war früher bis 1896 in der Vorhalle der Kirche, rechts vom Eingang, ursprünglich aber bis 1865 auf dem Altarplatz aufgestellt. Jetzt befinden sich die erhaltenen Teile im städtischen Museum.

Die Beschreibung dieses Epitaphiums bei Steche läßt erkennen, was für ein überaus edles Kunstwerk dieses Denkmal war, und vermag wohl sehr für dieses Werk heimischen Kunstfleißes zu interessieren. Der rettungslose Verfall aber, in dem besonders die unteren Partien, die gerade die biblischen Darstellungen enthalten, sich befanden, erlaubt es nicht, dasselbe in der Kirche zu behalten, sondern verweist es in ein archäologisches Museum. Dortin ist es auch gekommen, nebst allen künstlerisch oder historisch wichtigen und wertvollen Gegenständen, die aus früheren Zeiten durch eine Periode der Gleichgültigkeit gegenüber „solchem alten Gerümpel“ hindurchgerettet worden sind.

Erhalten geblieben ist aber die Glasmalerei des früheren Spitzbogenfensters über dem Altare. Dieses Fenster mußte zugemauert und durch ein Rosettenfenster ersetzt werden, damit die Gestalt des segnenden Christus auf dem Altare rechte Beleuchtung und rechten wirksamen Hintergrund erhielt. Das Christusbild jenes alten Fensters aber ist erhalten und in das Fenster der neuen Taufkapelle eingesetzt worden.

Neben die darstellende Kunst setzen wir nun die Kunst der Töne und behandeln *O r g e l* und *G l o c k e n*.

Die erste *O r g e l* der Laurentiuskirche stammt aus katholischer Zeit, aus dem Jahre 1465, die zweite wurde im Jahre 1615, die dritte im Jahre 1837 aufgestellt. Zur Beschaffung der letzteren hatte der damalige Kantor eine nicht unbeträchtliche Summe mit seinem